



Foto: Wolfgang Baurat

**Als kleine Einführung in die große Welt des Geheimniskrämers: Man kann entweder jede Information zwischen den Zähnen herausziehen lassen, oder man trötet sie so laut durch die Gegend, daß einen jeder für schwachsinig hält. Die Band mit dem treffsicheren wie reißerischen Namen „Propaganda“ bedient sich bis heute beider Spielarten der Informationsverteilung. Obwohl die beiden Hauptakteure den Kölner Redakteure wohlbekannt sind (der eine durch kreatives Schaffen, der andere durch Körperkontakt einerseits und andererseits durch ständige Präsenz des unaufhaltsamen Mundwerks) und hiermit in einem Artikel gewürdigt werden, wissen wir über Propaganda herzlich wenig.**

Ich wurde vor vielleicht zwei Jahren ohne eigenes Verschulden in die Sache heringezogen, ohne zu ahnen, daß mir eines Tages nichts anderes übrigbleiben würde, als über eine Band zu berichten, deren bis dahin noch nicht erschienene Platte nach menschlichem Ermessen genaustens beschlossen sein könnte, wie genial. Wahrscheinlich während der Karnevalstage materialisierte sich in der Kölner In-Kneipe Blue Shell (der Rheinländer ist Gesundheitsmensch) ein mageres kleines Männlein in schwarz mit Brille, ein starker Trinker, der selbst Southern mit Aprikosensaft achlos verputzte. Im Gespräch erwies er sich als bemerklicher Small-talker und somit als Meisterlicher. Seine Legende lautete, man habe ihn wegen

häßlichen und gemeinen Verhaltens nach New York deportiert, von wo er nun gelauert in die Heimatstadt zurückgekehrt sei, um von hier aus die Planung seiner Weltkarriere ernsthaft anzugehen. In den folgenden Monaten erlebte Köln dann eine Serie widerwärtiger Aufführungen der kunstgewerblichen Musik dieses Mannes **Andreas Thein**, alle wenig publikumswirksam, ja, noch nicht mal wirklich peinlich. Die Darbietung „Industriemusik für das tote Huhn“ brachte ihm schließlich zweifelhaften Ruhm: der Mann, den sie Huhn nannten. Dennoch blieb ich ihm verbunden, denn er bot mir regelmäßig Getränke an, während ich ihn mit ätzenden Bemerkungen über sein Talent und seine Produktionen labte.

## Film · Fernsehen · Faszination Sinn · Seele · Synthi Männer · Mäuse · Mabuse Propagandas · Pop · Programm

Düsseldorf. Hier lebt der noch ahnungslose **Ralf Dörper**, ebenfalls Brillenträger, bekannt durch sein Wirken bei S.Y.P.H. (ultrakurz), der Gruppe „Die Lemminge“ (mit Schönling Jürgen Engler), bei der er seine tiefdeutsche Traurigkeit kompakt auslebte (die Phase scheint abgeschlossen) und wichtigstens die Single „Eraserhead“, die es 1981 zur verblüffenden „Single der Woche“ im NME brachte. Eines Konzertabends wird er von **Andreas**, „unverschämte angequatscht“, „was er so machen würde“. Anstatt die kalte Schulter zu zeigen, und eisig zu erwidern: „Ich versuche, mich zu amüsieren“, z.B. läßt er sich auf ein Gespräch ein. Kurz darauf wird die Gruppe **Propaganda** gegründet. Das war vor einem Jahr.

### Swinging London

England rief, es gab kein Halten mehr. Die beiden gingen auf eigene Kosten ins Studio, um bei den Engländern ordentlich angeben zu können, und besuchten mit den fertigen Bändern die Insel. Der Plattenvertrag mußte her, weil sie sonst für mehrere Monate aus dem Verkehr gezogen wären. Finanzmäßig. Ihre ursprüngliche Absicht, strikt Independent zu bleiben, gaben sie bald auf, weil die kleinen Labels durchweg nur langlaufende Verträge anbieten. Schließlich landeten **Propaganda** in den Armen **Paul Morley's** bzw. bei dessen Label **Zang Tuum Tum**, kurz **ZTT**.

**Ralf Dörper**: „Paul gehört zu den Leuten, die an dieser Musikbewegung in England ziemlich Anteil hatten — und als es hier in Deutschland angefangen hat, waren das Leser vom NME, die auf einmal lasen, da passiert ja was, und dann auch anfangen, was zu machen. Es wurden Platten gekauft, und zwar die Platten, die ein gewisser Paul Morley besprach, denn man wußte, der hat denselben

Geschmack wie wir. Das ist ein geschlossener Kreis, der sich jetzt wieder erweitert hat — wir arbeiten jetzt auf internationaler Ebene mit Leuten zusammen, die denselben Background haben.“

Wenn's in die Hose geht, wissen wir nun, daß uns einzig Paul Morley die Suppe eingebrockt hat. Sein ZTT ist nicht nur Mittel zum Zweck für Propaganda, sondern auch der ideologische Heimathafen, ein Label, dessen sonstige Produktionen man genauso schätzen kann, wie die eigene. Dörper mag Labels mit Charakter, deren Produkte man blind kaufen kann (oder umgekehrt keines Blickes würdigen), und hält diese Kombination von Kreativität und Marktstrategie bei ZTT für ideal.

„Noise and girls come out to play“ heißt der griffige Slogan, mit dem ZTT für Propaganda wirbt. Aufgeschlüsselt bedeutet das ungefähr: „Noise“ sind Ralf Dörper und Andreas ... „diese Härte“, wie Ralf Dörper sagt, und „Girls“, das sind originellerweise Mädchen, die — noch origineller — „eben das Harmonische“ beisteuern, Susanne und Claudia gehörten zu der Düsseldorf Mädchenband „Topolinos“, mit der sie bei „diversen lustigen Abenden“, mit „tierischem Sekt-konsum bei Eng und Publikum“ die Gäste unterhielten. Sie waren spritzig, prickelnd und süß, aber Susanne und Claudia lechzten insgeheim nach künstlerischer Integrität und internationaler Anerkennung, vielleicht auch nach Paul Morley, und ließen sich von Propaganda anwerben. Ihr Nachholbedarf an ernstlichen Statements ist groß, deshalb animierte mich ein Mädchen auf dem Klo, endlich zu fragen was sie den Leuten vermitteln wollen. Zurück am Tisch werfe ich besagte Frage in den Raum und Dörper kontert kategorisch: „Garnichts“. Er sei eben nicht der große Vermittler, fügt er entschuldigend hinzu, was augenblicklich entrüstete Dementis von der

Damenseite proviziert. Nachdem sie sich vergewissert haben, daß Dörper wirklich nichts vermitteln will, sagen sie, sie wollten die Leute „an ein Seil bringen, an einen Strang, wo sie sich festhalten können, faszinieren“ und zwar so energisch, daß Ralf Dörper auch weich wird, und zagbig. Engagement müßte schon dahinterstecken, schließlich soll „Mabuse“ keine Plattscherplatte werden.

Mein Eindruck von dieser Platte ist noch recht nebelhaft, so wie das Propaganda-Konzept an sich. Einerseits geht es um Unterhaltung, natürlich, und andererseits soll eben jeder Unterhaltungsmechanismus *durchbrochen* werden, die Rede ist von Gegenpolen der Popmusik, die Spannung erzeugen, wenn richtig eingesetzt, a) ein löblicher Vorsatz, aber b) auch schließlich das, was man ohnehin von guter Popmusik erwartet. Alles andere kann zwar auch Popmusik werden, aber eben *schlechte*.

„Das kommt darauf an, wie man's bezeichnet. Entweder findest du als Kritiker die Platte gut, oder das Kriterium für Pop ist nur Marktstrategie. Dadurch, daß das Marktdenken überhand genommen hat, kann man glauben ich eine 60er Motown-Produktion nicht mehr mit ner heutigen Medienproduktion vergleichen. Beides sind Popsongs, aber beim einen kann man noch Kritikermaßstäbe reinbringen, und beim anderen nur noch die Finanzbuchhaltung.“

Drittens wäre zu bedenken, daß der gute Vorsatz noch nicht die gute Popsingle macht, sondern höchstens „die gute Popsingle“, die wir alle kennen und mittlerweile redlich verabscheuen. Kann man Propaganda vertrauen? Ralf Dörper bringt unsere Probleme auf den Punkt: „Das Problem ist, ich muß dir was erklären, was man eigentlich nur hören kann — und unseres kann man noch nicht mal hören, weil es noch garnicht fertig ist.“ Wäre es richtig, die Situation als „verfahren“ zu bezeichnen? Den Künstlern scheint das garnichts auszumachen, im Gegenteil: wenn ich nicht weiß, wovon ich schreibe, bin ich wenigstens objektiv. Auch ein Argument.

### Der Trevor Horn-Bonus

Der große Trumpf im Armel ist Trevor Horn, jener Produzent, dessen Name heute bei schlichtgen Gemütern grenzenloses Hochgefühl auslöst und bei Kritikern bereits überdrüssiges Naserümpfen, ein Prädikat, vergleichbar dem Conny-Plank-Bonus, der von Heavy Rock bis Ethno-Balsam alles im gleichen verkündenden Glanz strahlen läßt. Propaganda sind, was Trevor Horn angeht, Pragmatiker und voll gesundem Selbstvertrauen: „Letztendlich werden sie nachher sagen: klingt fantastisch, nur müssen wir nachweisen, daß wir auch fantastisch klingen können ohne Trevor Horn — ich glaube, dazu sind wir in der Lage. Unsere eigene Sache hätten wir in England auch loswerden können. Das gute an Trevor Horn ist, daß er in gewissen Sinne wahnsinnig ist, wenn es darum geht, einen Gedanken in Sound umzusetzen — koste es, was es wolle. Und das kosten' darf man hier wörtlich nehmen.“

„Es gibt halt eine Ebene, über die man hinaus gehen muß, wo man nicht sagen darf, ok, ich habe ein fertiges Produkt, sondern wo man sagt, da muß noch mehr machbar sein. Wenn innerhalb der Gruppe ein Limit erreicht ist, muß noch ein Anstoß kommen, das kann ein Produzent sein, oder irgendein Zufall, wodurch die Sache, die man eigentlich schon fertig hatte,

nach diese spezielle Etwas bekommt.“ Bezüglich „gewisses Etwas“ ist Dr. Mabuse als Titelheld Idealbesetzung. Den Namen kennt jeder, den Film kennt keiner und alle wissen, daß beides gleichermaßen faszinierend sein muß. Also auch die Platte.

Vergangenheit — Gegenwart — Zukunft, so verläuft die Mabuse'sche Faszinationskurve. „Bei diesem Stück ist das nicht unbedingt zeitlos, sondern mehr übertragbar. Heute, in einer anderen Umgebung, kann das eine andere Bedeutung haben. Wenn man heute über Mabuse singt, ist Mabuse vielleicht jemand, der für Milliarden Waffen verkauft, früher verkaufte er Opium. Das war eben zu der Zeit die kriminelle Dimension.“

### Dialektischer Besinnungs-Pop

Faszinierend und abstoßend, Pro & Contra, diese Spannung soll in dem Stück erscheinen. Keine Aussage, nur die Spannung zwischen diesen beiden Punkten, darauf kommt's an.“

Der dialektische Besinnungs-Pop? Aber nein. „Es geht darum, daß es auch heute noch Sachen gibt, die einen faszinieren, nur ist die Frage, was fasziniert heute?“

„Die Antwort will ich ja nicht geben, ich will nur versuchen diese Atmosphäre auszudrücken. Wir sind wenn wir Musik machen, ziemlich atmosphärisch oder optisch. Mabuse ist ja auch eine Gestalt, die es schon gab, und zwar in einem Film. Es war seinerzeit symbolisch und könnte es auch heute wieder sein. Fritz Lang wollte ja damit war rüberbringen. Man kann zu der Musik tanzen, und vielleicht fällt jemand irgendwann auf: „Warum denn Mabuse?“ — und dann über den Text ... Aber das sind Schritte, die man nicht voraussetzen kann. So ein Lied muß auf mehreren Ebenen funktionieren — hoffentlich.“

Erste Experimente auf dem schlüpfigen Parkett medienwirksamer Faszinationspolitik gingen bis dato noch eher nach hinten los, da sich Propaganda auf eine Ebene begaben, auf der nur der ehrliche Faschistoide reibungslos Funktionieren darf, genauer gesagt begaben sie sich nach Bayern, um sich in der BR-Sendung „Show-bühne“ (mit Dr. Alfred Bieloik) mit et was Vorab-Ruhm zu bekleckern, und flogen prompt aus dem Programm, weil sich die Jüdische Gemeinde gegen sie wandte. Nun ist es zwar seit jeder beliebt, schwarzgekleidete Menschen außer Depressivität und Morbidität leichtfertig auch unterschwellig nagende faschistoide Charakterzüge zu unterstellen, aber bei Propaganda sind redliche Antifaschisten am Werk, und das Huhn sieht mit seinem schwarzen Käppi wirklich mehr aus wie ein magerer Trotzkil im Exil als wie Joseph Göbbels. Nach den Erfolgen von DAF(?) hätte man bei Propaganda ein Auge zudrücken dürfen. Was verbrachen sie also wirklich? Der Stein des Anstoßes waren der Deutschen Wochenschau entlehnt Fanfarenklänge, die zusammen mit dem bombastischen Bühnenbild durchaus zu Assoziationen der unerwünschten Art führen konnten, eigentlich aber mehr in die Kategorie „hochtrabender Kitsch“ zu fallen scheinen. „In Deutschland kann man eben bestimmte Sachen nicht bringen, weil man die erklären muß und die Erklärungen nicht gehört werden wollen.“ Sie hätten es auch besser wissen sollen, und der Bayerische Rundfunk auch, der nun ganz ohne den teuer bezahlten Provokations-Faktor (Gezahl haben sie — gezahlt wird immer)

senden müssen. Wie konnte es passieren, daß eine Unterhaltungsband das Unterhaltungskonzept des BR sprengt?

„Das war es wohl auch nicht, sonst hätten wir ja auf der ersten Seite der Bild-Zeitung gestanden“, muß Dörper eingestehen. „Wir wollten halt mal im Fernsehen auftreten, und das war ganz gut, weil wir jetzt wissen, wir sind *nicht* vorgehen können. Wir sind ja nicht so stur, zu sagen uns ist alles egal, wenn wir dadurch einen Eindruck erzeugen, mit dem wir garnichts zu tun haben wollen.“

Durch diesen Mini-Eklat ist wahrscheinlich die letzte Möglichkeit vertan, Propaganda in absehbarer Zeit live zu sehen. Auftritt — nein danke. Die optische Umsetzung soll zuerst auf Video geschehen, bei welcher Gelegenheit die 2 restlichen Mitglieder von Propaganda zum Zuge kommen. Erstens ist da noch **Michael Mertens**, mir vollkommen unbekannt da aus Düsseldorf und überdies beim Schauspielhaus tätig, er widmet sich Arrangements usw.

Zweitens der notorische **Weet**, der mir wohlbekannt ist, ein Schlagzeuger von brachialer Durchschlagskraft, der im feinsinnigen Kreis der anderen Gruppenmitglieder durch Deftigkeit auffällt. (Z.B. will er sein Schlagzeugspiel immer „in den Eiern spüren“ o.s.ä.) Weet deutet schon an, daß „dieser Scheiß“ live sowieso nicht zu bringen sei, von wegen 2 Synthiespieler und 2 Hüpflohlen, das würde ja wenig her machen.

In der Tat sind **Andreas** und **Ralf Dörper** zwar hervorragende Menschen, wirken jedoch nicht sehr explosiv, und die Mädchen beteuern, sich vollstens einzubringen, wann immer Großes verlangt wird, könnten aber auf der Bühne verlorengehen.

Außerdem sind **Andreas** und **Ralf** live müde und finden es scheußlich, „Leute mit Instrumenten hantieren zu sehen“, es gibt ja schließlich Videos. „Der Erlebnisgehalt der Platte, das ist Live nicht zu machen, und es ist wichtig, das zu erkennen und darauf hin zu arbeiten, wie man es live bringen kann — und sich dann zu überlegen, ob man es überhaupt noch machen will.“ Dem Publikum muß etwas gegeben werden, das Auge ist mit. Mir fällt immer als erstes Trockeneis ein, wenn ich an visuellen Erlebnisgehalt denke und als zweites eine flimmernd, langweilige Videoshow. Der Gedanke an **Ralf** und **Andreas** im Nebelschwan erscheint mir allerdings ohnehin reichlich grotesk. Für sind sie nicht barock genug.

„Vielleicht ist das überhaupt die Live-Entwicklung, daß es im Ganzen nicht mehr den Nerv der Leute trifft. Die Veränderung kommt so im Kleinen, daß die Leute keine Platten mehr anschauen, wenn sie das Video haben können, oder ihr Geld überhaupt ganz

woanders ausgeben. Ich meine, wenn ich was sehen will, sehe ich mir teilweise lieber nen Film an, als ne Gruppe. Ich gehe davon aus, daß die optische Umsetzung im Film bestimmt besser ist, als von Leuten, die gewohnt sind, was akustisches zu machen.“

Ganz abgesehen davon, daß ein aufregender Sänger z.B. für mich immer noch zu den tollsten visuellen Attraktionen zählt — läuft es menschlichem Geltungsbedürfnis nicht völlig zuwider, auf der Bühne hinter der eigenen „Show“ zurückstehen zu müssen? „Anderwo gibt es die absolut geilen Gitarriisten, bei uns gibt es eben die absolut geilen Synthi-Spieler. Es ist nur ein bißchen schwer, das zum Ausdruck zu bringen, wenn man hinter dem Ding steht ...“ Der erwünschte Effekt wäre „Dramatik“, zu der besonders die Frauen ihr Scherflein beitragen sollen, wenn sie mit viel Gemüt singen und schauspielern, deshalb nehmen sie Haltung an wie **Eleonora Duse** und **Greta Garbo** bzw. die **Kessler-Zwillinge**. Außerdem soll der Synthiesitzer vom üblichen Ruf der Gefühllosigkeit und Kühle befreit, sich zum Instrument neuer Euphorie aufschwingen. **Andreas** Augen beginnen zu leuchten, als wir zum Thema kommen, und er erzählt von seinen ersten Synthi „Max“ und „Moritz“, die er liebte, die Schwarzen Tasten, crogene Zonen des Synthi, den kleinen Öffnungen hinten „trigger-in und so“, und den 10 Meter langen erötischen goldfarbenen Spiralkabeln — „also, Synthi spielen ist garnicht langweilig.“ Ich erinnere mich dabei schmerzhaft an einen Nachmittag, an dem er uns in der Kneipe mit endlosen Monologen über Synthi überließ, jedes 2. Wort das mir verhasst „trigger-m“.

Offensichtlich noch völlig beirrauscht von der Lektüre der Bedienungsanleitung, wie Menschenkenner Dörper argwöhnt. Schluß. Sind wir nun schlauer?

**Andreas** ist neurotisch, vogelhaft, anbiedernd und schwatzhaft, es würde mir wehtun, wenn diese Idealperson nicht Erfolg hätte. **Ralf Dörper** ist bereit und bedacht, humorvoll und witzig und „hält sich für einen Medienmensch“. Wertvolles wäre mit seinem Ausscheiden aus der Konkurrenz verschwendet. Die Mädchen sind profane Spinatwachteln, die den musikalischen Auftrag ernstnehmen, zumindest im Wachetium liegt Potential (siehe z.B. Woman League). **Weet** ist über jeden Zweifel erhaben (sofern er nicht aussteigt, um in seinem fachmännisch konstruierten Übungskeller raubheilige Musik zu machen) und **Michael Mertens** ist bestimmt eine gute Fachkraft.

Ab Januar werden wir wissen, ob die vielversprechende Konstellation ein Medienschwindel rückwärts war.

Clara Drechsler



Foto: Wolfgang Baurat